

Valérie Wagner im Interview mit Thomas Wagensonner von Newsaktuell zur Entstehung des Fotofilms wasser wege (2011)

TW: Deine Ausstellung "Zwischen Himmel und Erde" in der Kapelle im Park (auf der internationalen Gartenschau Hamburg in Hamburg-Wilhelmsburg) ist noch bis 3. Juli zu sehen. Wie kam es zu der Ausstellung und welches Leitthema zieht sich durch die Ausstellung?

VW: Im Jahr 2005 habe ich das Fotoprojekt DIESSEITS über Nonnen und Mönche in Hamburg umgesetzt, das im Rahmen der 3. Triennale der Photographie im öffentlichen Raum präsentiert wurde.

Die Schwarzweiss-Portraits der Ordensleute waren auf LKW-Planen in einer Größe bis zu 2,50m x 5m in der Hamburger City und Hafencity zu sehen. Vor 2 Jahren wurde ich dann für das Projekt von Vertretern der internationalen Gartenschau 2013 angefragt. Der Hintergrund ist folgender:

Einer der Themenbereiche der IGS 2013 ist die Welt der Religionen, in der die Religions- und Glaubensgemeinschaften der Buddhisten, Christen, Hindus, Juden und Muslime jeweils einen Garten gestalten und sich gemeinsam den Besucherinnen und Besuchern präsentieren. Von Seiten der IGS und der teilnehmenden Kirchen wünschte man sich eine künstlerische Begleitung und Reflektion des Themas, nicht nur für 2013, sondern schon im Vorfeld bei der Entstehung der Gärten und des zentralen Brunnens. Der Brunnen mit 5 Zuläufen steht für das Leitthema der Religionsgärten: Wasser als verbindendes Element. Wasser spielt in allen 5 Weltreligionen eine zentrale Rolle, auch bei den jeweiligen Ritualen, und im Wasser spiegelt sich der Himmel. Dieser Ansatz hat mich sehr angesprochen, nicht nur weil ich eine persönliche Affinität zu Wasser habe, sondern weil damit der Fokus auf dem Verbindenden statt auf dem Trennenden liegt.

Da im Projekt DIESSEITS nur zwei Religionen vertreten sind (Buddhisten und Christen) galt es nun, das Projekt um Aufnahmen der Hindus, Juden und Muslime zu ergänzen und dafür eine stimmige Form zu finden, die mit den Aufnahmen der Ordensleute korrespondiert. Ich habe mich dafür entschieden, mich auf die Hände der Gläubigen zu konzentrieren, die Gegenstände halten oder bewegen, die für sie im Zusammenhang mit ihren religiösen Wurzeln wichtig sind: Hände als Brücke zwischen Geist und Materie, als Werkzeuge des Geistes in der Welt. Damit habe ich das zentrale Element, das sich auch in den Bildern der Ordensleute findet, wieder aufgenommen. Schließlich gibt es eine Fotografie, die das Thema „Wasser als verbindendes Element“ und „Hände“ zusammenführt: Hände, die Wasser schöpfen als religionsübergreifendes Bild zum Leitthema.

Leitthemen der Ausstellung und des Films sind also: die 5 Weltreligionen, Wasser und Hände.

TW: Du bist künstlerische Fotografin. Für Deine Ausstellung hast Du erstmals Video in Deine Arbeit integriert. Was war der Anlass?

VW: Mein künstlerischer Ansatz ist von der Arbeit mit Serie geprägt. Seit ich digital arbeite, experimentiere ich verstärkt mit Bewegung, Bewegungsunschärfe und Bewegungssequenzen. Bewegung und Serie - da liegt das bewegte Bild sehr nahe: inhaltlich und gestalterisch war es also nur noch ein Katzensprung bis zum Film. Dennoch kam mir nie der Gedanke, mit Film zu arbeiten. Dass sich das dann von einem Tag zum anderen geändert hat, ergab sich aus zwei Anlässen: ich hatte mir - für größere Flexibilität beim Fotografieren unterwegs - eine Powershot G 11 von Canon gekauft, die auch eine einfache Videofunktion hat. Am Meer habe ich sie einfach mal ausprobiert und war begeistert von den neuen Möglichkeiten, gerade im Bezug auf Wasser als bewegtes Element. Außerdem hat mich das Thema der diesjährigen Phototriennale in Hamburg inspiriert: Foto-Film-Foto. Der Eröffnungstermin der Ausstellung war ursprünglich zur Triennale geplant und

so kam mir die Idee, dafür noch eine eigene Videoarbeit zu machen.

Da für mich das Thema Wasser und Religionen mit den Fotografien der Ausstellung künstlerisch noch nicht erschöpft war und ich neugierig darauf war, welche Wasserrituale sich in den einzelnen Religionen finden lassen würden, erschien mir das bewegte Bild als das richtige Mittel, um mich mit Bewegung (Wasser/Menschen) und Bewegungsabläufen (Rituale) auseinanderzusetzen und die Ausstellung damit zu ergänzen.

TW: Foto und Bewegtbild scheint oft ein Gegensatz: Video das vermeintlich moderne Medium. Wo liegen die jeweiligen Stärken der Darstellungsformen aus Deiner Sicht?

VW: Die Stärken der Fotografie liegen für mich zum einen in der Bildqualität (Auflösung/Schärfe) und in der Bildkonzentration: ein Bild kann alles sagen. Zum anderen zeichnet sie sich dadurch aus, dass sie die Zeit anhält und den Betrachter so zum Anhalten, zum Innehalten, zum genauen Hinsehen zwingt. Die Fotografie beinhaltet eine Entschleunigung, die vielleicht unmodern anmutet, aber ganz andere Möglichkeiten beinhaltet als das bewegte Bild: Konzentration, Klarheit, Reduzierung. Mit Fotografie ist es möglich, Dinge aus ihrem Zusammenhang zu nehmen und in einen neuen zu stellen, um damit eine neue Aussage zu machen oder Visionen zu entwerfen, die nichts mit der uns vertrauten Wirklichkeit zu tun haben müssen. Film ist ein fantastisches Mittel, um Bewegung einzufangen und zu beschreiben. Bewegungsabläufe, Handlungen werden nicht abstrahiert sondern lebensnah wiedergegeben. Ganz entscheidend ist natürlich der Ton, der eine sehr wichtige zusätzliche sinnliche Dimension darstellt und der die Rezeption der Inhalte immens beeinflusst.

TW: Wie bist Du an die Dreharbeiten herangegangen und was rätst Du Leuten, die Video einsetzen wollen?

VW: Ich bin ähnlich herangegangen wie an meine Fotoprojekte: ich entwickle eine grobe Vorstellung von dem, was ich einfangen und wie ich es transportieren will: ich mache also ein Konzept. Dieses ist zu Beginn noch offen: manche Motive finden mich - in diesem Fall z.B. die Quelle und das Meer - und beeinflussen dann das Konzept und die weitere Vorgehensweise. Recherche im Bezug auf die Rituale der Religionen war ein weiterer wichtiger Bestandteil. Dann ging es natürlich darum, den Teilnehmenden zu erklären, was ich wie und warum vorhabe und welche Rolle sie spielen werden, so dass eine vertrauensvolle Zusammenarbeit entstehen konnte.

Ich wußte nie, was mich vor Ort erwartet und welche Möglichkeiten ich haben würde: räumlich, gestalterisch und im Bezug auf den Ton. Ich wollte mit O-Ton arbeiten und hatte deshalb immer ein zweites Aufnahmegerät dabei. Wichtig war auch das Stativ: einmal wegen der z.T. sehr schlechten Lichtverhältnisse, zum anderen, weil es zum Konzept gehörte, die Handlung (mit Fokus auf den Händen) in den ausgewählten Bildausschnitt „hineinlaufen“ und geschehen zu lassen. Dieser Bildausschnitt sollte natürlich ruhig stehen.

Idealerweise gibt es eine zweite Person, die sich nur um den Ton kümmert; die Trennung von Bild und Ton würde ich als zwingend bezeichnen. Praktisch ist natürlich auch eine Lampe zur Aufhellung, wenn es ganz eng wird. Mit der G 11 sind die Möglichkeiten sehr beschränkt, was Auflösung, Bildformat und Dateiformat angeht. HD-Qualität und ein 16:9-Format sind auf jeden Fall vorzuziehen. Im Idealfall hat man eine Kamera mit manuelle Einstellungsmöglichkeiten für Fokus, Blende und Ton zur Verfügung. Es ist hilfreich, einen guten und festen Aufnahmestandpunkt zu haben und eine Klarheit darüber zu haben, was man genau einfangen will statt irgendwie alles mitzunehmen (das rächt sich dann bei der Sichtung und beim Schnitt). Wenn es möglich ist, greife ich auch in den Handlungsablauf ein und lasse

ggf. eine Handlung und O-Ton wiederholen, wenn ich nicht sicher bin, dass ich es genauso eingefangen habe, wie ich es wollte. Am Anfang wird man Fehler machen, weshalb man sich genug Zeit zum Üben und Ausprobieren nehmen sollte (Schwenks, Zooms, Bildausschnitt), wenn es noch nicht drauf ankommt. Der Zeitaufwand für die Nachbereitung - Sichtung und Schnitt, Rendern - darf auf keinen Fall unterschätzt werden, weshalb man sich beim ersten Mal nicht zu viel vornehmen sollte. Wenn möglich, sollte man den Schnitt von einem erfahrenen Dritten machen lassen.

TW: In welchem Verhältnis stand die Nachbearbeitung zu den Dreharbeiten?

VW: Dreharbeiten und Nachbereitung (Sichtung und Schnitt) standen etwa in einem Verhältnis von 20 zu 80.

TW: Inwieweit hat Dir Deine Erfahrung als Fotografin geholfen? Wo musstest Du umdenken?

VW: Bildaufbau und Bildgestaltung funktionieren ja im Film nach denselben Regeln wie in der Fotografie.

Die Routine, konzeptionell und in Serie zu denken war sehr hilfreich: so konnte ich vor den Aufnahmen sehr genau visualisieren, was ich filmen wollte. Die Erfahrung im Umgang mit Menschen war wichtig genauso wie die im Umgang mit Licht.

Die Arbeit mit Festeinstellungen beim Filmen resultiert sicher auch aus meiner fotografischen Erfahrung und Gewohnheit.

Neu war die Reduzierung auf das Querformat und vor allem der Umgang mit und die Integration von Ton bei den Aufnahmen und beim Schnitt. Der Schnitt selbst, das „Komponieren“ mit vielen verschiedenen Bild- und Tonelementen und das Herausarbeiten eines Rhythmus und verschiedener Tempi waren für mich neu und hochinteressant.

Ungewohnt war auch die Arbeit mit Schwenks, weil man schon vorher genau wissen muss, wo man hin will und was auf dem Weg passieren soll. Interessant war für mich der Umgang mit sogenannten „Wischern“ (also Menschen, die ins Bild laufen) beim Schnitt als Übergang von einer Szene zur anderen. Sie waren - anders als bei der Fotografie - nicht störend, sondern nützlich.

TW: Ist das aktuelle Projekt ein einmaliges Experiment? In welchem Rahmen kannst Du Dir vorstellen, auch in Zukunft Fotografie und Video zu kombinieren?

VW: Einmalig war das Experiment sicher nicht - dafür hat es zu viel Spaß gemacht und zu viele interessante künstlerische Möglichkeiten aufgezeigt. Mein Schwerpunkt bleibt die Fotografie, aber Film ist eine wunderbare Ergänzung. Besonders fasziniert hat mich die Kombination von Fotografie und Film.

Der Einsatz von Video in der Zukunft hängt vom Thema ab, mit dem ich mich befasse: wenn es passt, würde ich jederzeit wieder auf das Medium zurückgreifen.